

Zeitschrift: SuchtMagazin
Band: 33 (2007)
Heft: 4

Buchbesprechung: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zudem sollen Aussagen dazu gemacht werden, inwieweit das Projekt – in angepasster Form – auf andere Settings (ausserschulische offene Jugendarbeit sowie schulische Jugendarbeit), weitere Substanzen (z. B. Tabak- / Cannabis-konsum) oder zusätzliche Fachbereiche (z. B. politische Bildung, Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die Jugendverbände) ausgedehnt werden kann. ■

Literatur

- **Burges, C.:** Peer Group Education in der Präventionsarbeit mit Jugendlichen. Semesterarbeit. Fachhochschule beider Basel, Abteilung Sozialarbeit. http://www.inteam-basel.ch/downloads/Semesterarb_peer_educ_saner.pdf (06.06.2007)
- **Kern-Scheffeldt, W. 2005:** Peer-Education und Suchtprävention. In: SuchtMagazin 5/05, S. 3-10
- **Pohl, G., 2005:** In Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Landesjugendamt und Westfälische Schulen, Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.): Peers wissen mehr. Handbuch zur Handbuch zur suchtpreventiven Peer-Education in der ausserschulischen Jugendarbeit. Münster.
- **Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme sfa:** Konsumhäufigkeit nach Alter und Geschlecht 2002. <http://www.sfa-isp.ch/index.php?lDtheme=98&lDarticle=1350&lDcat41visible=1&langue=D> (31.05.2007)

Fussnoten

- ¹ Jugendverbände leisten ausserschulische Freizeit-Gestaltung für Kinder und Jugendliche in Form von nicht-leistungsorientierten Gruppenaktivitäten. Sie stützen sich auf die zentralen Grundsätze der Partizipation und der Wertorientierung und nutzen die Methoden des Empowerment, der ausserschulischen Sozialisations- und Bildungsarbeit, der soziokulturellen Animation, der Suchtprävention und Gesundheitsförderung. Die Jugendverbandsarbeit handelt zielgruppenorientiert, ihre Angebote sind nichtkommerziell, nichtdiskriminierend und geschlechtergerecht gestaltet. Die drei grössten Jugendverbände der Schweiz sind die PfadfinderInnen-Bewegung Schweiz PBS, Blauring / Jungwacht Schweiz sowie CEVI Schweiz. Quelle: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV.
- ² Von Rauschtrinken ist gemäss der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme sfa dann die Rede, wenn pro Trinkgelegenheit mehr als fünf (Männer) bzw. vier (Frauen) Gläser Alkohol konsumiert werden, und dies mindestens zweimal pro Monat.
- ³ Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme sfa: Konsumhäufigkeit nach Alter und Geschlecht 2002.
- ⁴ Der Autorin sind zumindest keine entsprechenden Studien bekannt. Hinweise werden aber sehr gerne entgegen genommen.
- ⁵ Die Eltern übertragen den LeiterInnen für die Dauer des Lagers einen Teil der elterlichen Gewalt über ihre Kinder: LeiterInnen übernehmen während dieser Zeit die Obhutpflicht über die Kinder und sind damit verantwortlich für deren Tun und Lassen. Die Obhutpflicht umfasst unter anderem die Sorgfalts- und Aufsichtspflicht. Sorgfaltspflicht heisst, dass die Kinder mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln vor Schaden an Leib und Leben geschützt werden müssen. Aufsichtspflicht bedeutet, dass die Lagerleitenden eine den Ver-

hältnissen angepasste Aufsicht (nach Alter, nach Tätigkeit und nach Örtlichkeit) gewährleisten müssen.

⁶ vgl.: Kern-Scheffeldt, W.: Peer-Education und Suchtprävention. S. 4.

⁷ «Peer Group-Education» bedeutet das Lehren oder Teilen von Informationen, Werten und Verhaltensweisen zum Beispiel zur Gesundheit durch Mitglieder gleicher Alters- oder Statusgruppen. Hier arbeiten einzelne Jugendliche mit einer ganzen Gruppe Jugendlicher. Quelle: Pohl, G.: Peers wis-

sen mehr. Handbuch zur suchtpreventiven Peer-Education in der ausserschulischen Jugendarbeit. «Peer Counseling» heisst so viel wie «Peer Beratung», bei der junge Menschen anderen jungen Menschen bei der Bewältigung von persönlichen und sozialen Herausforderungen unterstützen. Hier arbeiten einzelne Jugendliche mit einzelnen AdressatInnen. Quelle: Burges, C.: Peer Group Education in der Präventionsarbeit mit Jugendlichen.

⁹ vgl.: Kern-Scheffeldt, S. 4

L I T E R A T U R

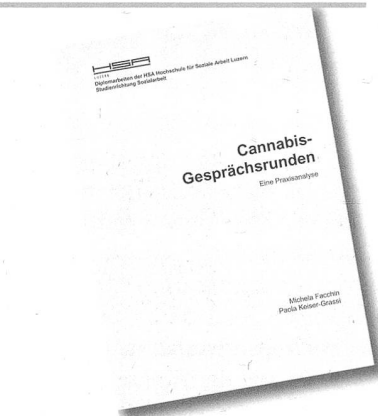
Cannabis-Gesprächsrunden

Eine Praxisanalyse

MICHELA FACCHIN,
PAOLA KEISER-GRASSI

Jugendliche, welche aufgrund ihres Cannabis-Konsums von der Polizei verzeigt werden, können aufgrund des Individualisierungsgrundsatzes des Jugendstrafrechts, unterschiedlich sanktioniert werden. In den letzten Jahren macht sich ein Trend zur Einführung von angeordneten Cannabis-Gesprächsrunden bemerkbar. Dies heisst, die Jugendlichen können zur Teilnahme an eine Cannabis-Gesprächsrunde verpflichtet werden.

Kernstück der vorliegenden Arbeit ist es, einen differenzierten Einblick in das Interventionsmittel der Cannabis-Gesprächsrunden zu verschaffen. Dafür werden Durchführungsmöglichkeiten aus sieben verschiedenen Kantonen untersucht und aufgezeigt. Daraus werden sowohl Handhabungen, die sich bewähren, als auch kritische Punkte und allfällige Optimierungsmöglichkeiten aus Sicht der Sozialen Arbeit diskutiert und dargelegt.



Aus der Praxisanalyse geht hervor, dass Cannabis-Gesprächsrunden unterschiedlich durchgeführt werden können; nicht zuletzt aufgrund unseres föderalistischen Systems und des Spielraums, den die gesetzlichen Grundlagen gewähren. Dies zeigt sich insbesondere bei den Rahmenbedingungen. Aus fachlicher Sicht sind sie ein effizientes Instrument, um Reflexion bei den Jugendlichen zu bewirken. Bei stark gefährdeten Jugendlichen jedoch scheint diese Interventionsform an Grenzen zu stossen.

Michela Facchin, Paola Keiser-Grassi, 2007: Cannabis-Gesprächsrunden. Eine Praxisanalyse. Verlag Edition Soziothek, Bern. Online-Bestellung: www.soziothek.ch

Kurzzeittherapie bei Alkoholproblemen

Ein lösungsorientierter Ansatz

INSOO KIM BERG, SCOTT MILLER

Dieses Buch fordert alle heraus, die an die Notwendigkeit langer stationärer Aufent-

halte bei Alkoholproblemen glauben. Therapeuten/innen, die es für Kosten sparender und nützlicher halten, Schwierigkeiten ambulant in dem Kontext zu behandeln, in dem sie auftreten, werden es als bereichernde und wohltuende Unterstützung schätzen.

Berg und Miller beschreiben im Detail den lösungsorientierten Ansatz (de Shazer) für die Arbeit mit den Klienten/innen, die aufgrund ihrer Probleme trinken. Er beruht auf der Ansicht, dass alle Klienten/innen über die Ressourcen und Stärken verfügen, die sie brauchen, um ihre eigenen Probleme zu lösen, und dass sie wissen, was für sie gut ist. Das Buch besticht durch Veranschaulichung der Theorie sowie durch die Darstellung der inneren Haltung der Kurzzeittherapie. Die Kapitel sind leicht verständlich zu lesen, es werden sehr viele kurzzeittherapeutischen Interventionen und Fragemöglichkeiten aufgezeigt.



Insoo Kim Berg, Scott Miller, 2004: Kurzzeittherapie bei Alkoholproblemen. Ein lösungsorientierter Ansatz. Fünfte Auflage. Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg.

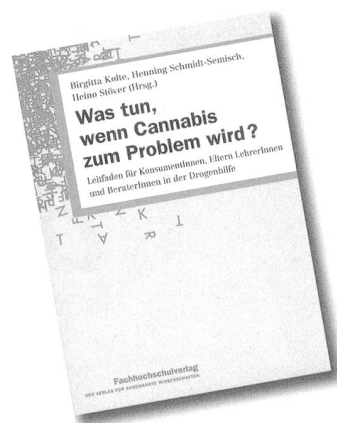
Was tun, wenn Cannabis zum Problem wird?

Leitfaden für KonsumentInnen, Eltern, LehrerInnen und PartnerInnen in der Drogenhilfe.

**BIRGITTA KOLTE,
HENNING SCHMIDT-SEMISCH,
HEINO STÖVER (HRSG.)**

Ausmass und Gefährlichkeit des Cannabis-Konsums wird in den Medien in der Regel übertrieben. Aber richtig ist auch, dass Cannabis heute diejenige illegale Droge ist, die am häufigsten konsumiert wird. Obwohl das Thema «Cannabis» im Mittelpunkt des (fach-)öffentlichen Interesses steht, fehlen Betroffenen, Eltern und Beratenden praxisorientierte Hilfen.

Die Herausgebenden haben aktuelle medizinische Erkenntnisse über Cannabis in kompakter Form und mit objektiv aufbereiteten Informationen über die verschiedenen Aspekte des Cannabiskonsums bzw. seiner Auswirkungen wie z. B. «Cannabis und Psychosen» zusammengestellt. Nach den medizinischen Aspekten folgt die Darstellung verschiedener methodischer



Ansätze, Hilfen und Unterstützungsmassnahmen bei Problemen mit Cannabis.

Die Beiträge sind breit gefächert und haben die Gemeinsamkeit, dass sie aus der Erfahrung im direkten Umgang mit Cannabiskonsumierenden entstanden sind. Das Handbuch bietet eine breite Palette erprobter und bewährter Praxismodelle, unterschiedliche Vorgehensweisen und Zielorientierungen.

Birgitta Kolte, Henning Schmidt-Semisch, Heino Stöver (Hrsg.), 2006: Was tun, wenn Cannabis zum Problem wird? Leitfaden für KonsumentInnen, Eltern, LehrerInnen und PartnerInnen in der Drogenhilfe. Fachhochschulverlag, Frankfurt a.M.

A N Z E I G E

MAS für mehr Führungskompetenz im Sozial- und Gesundheitsbereich

Die politischen und gesellschaftlichen Ansprüche, aber auch die betriebsinternen Herausforderungen an Führungspersonen in Organisationen des Sozial- und Gesundheitsbereichs nehmen ständig zu.

Die HSA Hochschule für Soziale Arbeit Luzern und die Hochschule für Wirtschaft HSW Luzern bieten ab März 2008 wiederum das MAS-Programm Management im Sozial- und Gesundheitsbereich an.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen führen im Sozial- und Gesundheitsbereich zu vielfältigen Herausforderungen und bieten gleichzeitig neue Chancen sowie Entwicklungsmöglichkeiten.

Das zweijährige Studienprogramm MAS Master of Advanced Studies Management im Sozial- und Gesundheitsbereich ist speziell auf die Bedürfnisse von Führungspersonen aus diesen Berufsfeldern ausgerich-

tet. Es verknüpft Theorien und Fragestellungen aus der Praxis der Sozialen Arbeit und des Gesundheitswesens mit Konzepten und Instrumenten aus Wirtschaft und Management.

Den Praxisbezug dieses transdisziplinär ausgerichteten MAS-Programms garantiert die Zusammenarbeit mit der Caritas Schweiz, der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) und dem Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG).

Das nächste MAS-Programm beginnt am 6. März 2008 und dauert bis Februar 2010. Anmeldeschluss ist der 30. November 2007. Weitere Informationen unter www.hsa.fhz.ch/masmsg und an den Informationsveranstaltungen vom 28. August und 30. Oktober 2007, jeweils 17.30 bis 19.30 Uhr, an der HSA Luzern.

Anmeldung und Kontakt für Interessierte:
Petra Spichtig, HSA Luzern
Tel.: 041 367 48 72, pspichtig@hsa.fhz.ch